

Ute Hoffritz **Momentum**

Ein schmales „Pendel“ aus Terrakotta bildet den Auftakt. Beiläufig und zielsicher wird mit diesem Sensorium ein „Momentum“ gesetzt, das Denkanstöße vermittelt, die sich in den Raum tragen. Dort setzen sich die Impulse fort – als umfassende Seh-Erfahrungen, die sich in den Plastiken von Ute Hoffritz offenbaren. Punktgenau übersetzt ein grauer Tondo an der Wand geradezu exemplarisch jenen Moment „Auf der Kippe“, an dem das Pendel umschlägt und mit ihm eine wegweisende, geradlinige Spur die Richtung wechselt und zurück zum Ursprung oder geradewegs in neue Bahnen führt.

Leise Bewegungsmomente und damit einhergehende zeit-räumliche Dimensionen sind diesen Arbeiten der Bildhauerin eingeschrieben. Die streng konturierten, archaisch anmutenden, architektonischen Werke und schützenden Räume der letzten Jahre haben figürlichen Proportionen, körperhaften Hüllen und damit verwobenen existentiellen Gedanken um Verletzbarkeit und Widerständigkeit Platz gemacht. Aus den nahezu undurchdringlichen Gehäusen, die ihre Öffnungen und Wegstrecken zumeist tief im Inneren verbargen, haben sich in jüngster Zeit durchlässige, so statuarische wie körpernahe Torsi und freie bio- und anthropomorphe Körper entwickelt. So fragil, durchbrochen, dünnhäutig oder geradezu überquellend leibhaftig sie auch geformt sind, immer finden sie eine eigene Balance und emotionale Kraft im Miteinander aus geschlossenen und offenen Partien. Diese existentiellen Anschauungen manifestieren sich nicht zuletzt auch im Material, das Haptik und Sinnlichkeit, Tragkraft und Brüchigkeit, mit so individuellen wie den Werkstoffen eigenen Strukturen und Farbtönen verbindet – seien sie aus Beton, Terrakotta oder ihren Anverwandlungen aus Pappmaché und Styrodur gestaltet.

„Momentum“: Das titelgebende Werk wirkt mit monumentaler Kraft. Kantig, wuchtig hängt es an Stahlseilen frei schwebend vor der Wand, erinnert an tragende Holzbalken und damit verbundene statische und konstruktive Eigenschaften. Mit dieser Skulptur setzt Ute Hoffritz ein unübersehbares Zeichen für jene physikalische Größe, deren Bewegung auf das Engste mit den zusammenwirkenden Kräften und Energien verbunden ist – und präsentiert sie als so schwungvollen wie tragenden Denkanstoß: Ein leichtes Antippen oder die Resonanz von Schritten, die sich mancherorts vom Boden in die Wand übertragen, genügen, um jenen vielschichtigen,

aus Styrodur geschnittenen und mit zahllosen Lagen von Papier beklebten, in der Farbigkeit zwischen Holz und Ton changierenden, schimmernden, langgestreckten Körper in sanfte Schaukelbewegungen zu versetzen.

Weitgespannt und nicht minder umfassend sind die zeit-räumlichen Bögen, die durch diese Zusammenschau von Arbeiten aus dem letzten Schaffensjahrzehnt der Künstlerin führen. Miniaturen gleich versammeln sich kaum mehr als handtellergröße plastische Gebilde auf Konsolen an der Wand aufgereiht. Sie erzählen von (Landschafts)Räumen, Naturformen und darin gesehenen Metaphern und Metamorphosen von Werden, Wachsen und Vergehen. Wie steinerne Stalagmiten sprießen in einer frühen Arbeit turmartige Gebilde aus zart moduliertem Grund, an anderer Stelle versinken spitze geometrische Körper oder zeigen sich als räumliche Spiegelung architektonisch-geometrischer Architektur. In „Soft Landscape“ ist die starre Betonmasse förmlich verflüssigt, so scheint es. Die äußere Form folgt keiner starren Geometrie, sondern der nach außen drängenden, quellenden Bewegung von Materie und erinnert damit an die immensen Kräfte von Magma, das sich immer neu aus dem Innersten der Erde Raum und Natur (zurück)erobert. Gleichsam modellhaft wird in dieser kleinformatischen Plastik mit ihrer sanft pulsierenden Oberfläche das gegenläufige Miteinander von Bewegungsimpulsen erfahrbar. Jeder Druck auf die Masse führt zu einer Reaktion. Vertiefung und die als Konsequenz entstandene Auswölbung fügen sich zu einer schlüssig modellierten, freien Topographie, in der sich – je nach Spiel aus Licht, Schatten und Phantasie – auch Spuren einer Physiognomie finden lassen.

Körperhaftes zeichnet sich ebenso unter einer dünnwandigen Hülle aus terrakottafarbenem Pappmaché ab. Vor unseren Blicken geschützt, ist dort etwas „aufgebettet“ und geheimnisvoll umhüllt. Beim Betrachten rückt Vergänglichkeit nahe. Oder ist nicht vielmehr eine Form im Werden angedeutet - ein Körper, der, einmal erdacht, aus Ton wachsen will? Erinnert die deckengleiche Hülle nicht auch an den Werkprozess, an die Erarbeitung von Terrakottaplastiken, die, immer wieder von feuchten Tüchern bedeckt, auf ihre sukzessive Vollendung warten? Die Idee führt geradewegs zu jenen durchbrochenen Körperfragmenten, die in unterschiedlichen Formulierungen und Seinszuständen ein unverbrüchliches Kontinuum aus Zeit und Dauer, Gegenwart und Ewigkeit plastisch formulieren. Auch hier mischen sich durchaus gegenwärtige Gedanken mit bildhauerischen Konzepten um das

Miteinander von Innen und Außen, Leere und Fülle und damit verwobenen weit greifenden zeit-räumlichen Aspekten.

Mit jedem Torso, jedem Fragment sind kulturelle Wurzeln verknüpft, Wege zu fernen Kulturen, Gedanken um Vergänglichkeit angedeutet und Fragen um unser Sein, Leben und Tod virulent. Die Form kann sich denkmalhaft, statuarisch zeigen, zur standfesten Hülle, dünnwandigen Haut oder zu einem starren Korsett wandeln, das sich am Ende als die eigentlich tragende Kraft zeigt. Jede Hülle birgt ein Innerstes, ein lebendiges Geheimnis, das sie umfängt, umschließt, hält oder lose und weitgehend transparent umspielt – sei es als Leerraum, Echo, Negativ oder gedachter, imaginärer Kern, aus und um den sich die Form entwickelt. Außen und Innen treten in eine unauflösbare Beziehung, die sich aus jeder Perspektive neu (er)schließt.

Die Ambiguität dieses Motivs, zusammen mit den immer verschränkten Innen- und Außenansichten, zeigt Ute Hoffritz in sensiblen, anspielungsreichen Zwitterwesen aus Torso und Gefäß, Hülle und Haut - durchaus auch angeregt von Alltäglichem, das sich ebenso in den Titeln niederschlägt. Lebensphasen finden sich hier umspannt, charakterisiert und in „Zeitgefäße“ überführt, wie Ute Hoffritz ihre Werke auch nennt. Diese sind immer überzeitlich und doch lebensnah. Sie führen zurück zu archaischen Formfindungen, oder, beispielsweise mit der dunkeltonigen Plastik „Schwarzer Raucher“, zu bis heute kaum erschlossenen Tiefen der Ozeane, hin zu jenen hydrothermalen Quellen, aus deren mineralischem Ausstoß hochaufragende Schloten wie Hälse wachsen. Mindestens aus einer Perspektive erinnert die durchbrochene Basis dieses figürlichen Gefäßes an Meerestiere, Kreaturen ähnlich der grotesk anmutenden, eher irdischen, prallen „Bellezza Naturale“, die mit biomorphen Formverwandlungen Venusdarstellungen früher Kulturen und damit verbundene Vorstellungen von Weiblichkeit mit spielerischem Ernst vor Augen führt – rundum aus jeder Perspektive neu.

Ton, als bis zum finalen Brand wandelbare Masse, zeigt sich hier einmal mehr als lebendiger Nährboden für Ideen und künstlerische Prozesse. Geplante und ungeplante Ideen und Verwerfungen weiß Ute Hoffritz mit tastender Akribie und größter Ausdauer zu glätten oder – wie in diesen aktuellen Werken – ihnen durchaus lustvoll freien Lauf zu lassen. Mit ihren aktuellen Plastiken hat die Bildhauerin neue Erfahrungsräume und Freiheiten erobert. Im ungebremsten Spiel des mit der Materie

*Dr. Birgit Möckel, Text zu Ute Hoffritz, Momentum, Galerie im Tempelhof Museum,
11.21 - 1.22*

gewonnenen Momentums wurden ungeahnte Dynamiken geweckt, die die Künstlerin zu diesen neuen figurativen Formulierungen führten, denen sie mit großer Eindringlichkeit und Konsequenz, gepaart mit Intuition und Sinnlichkeit, nachzuspüren weiß.

Birgit Möckel